

Christina von Braun

# VERSUCH ÜBER DEN SCHWINDEL

Religion, Schrift, Bild, Geschlecht

Pendo  
ZürichMünchen

## INHALT

VORBEMERKUNGEN.....

### KAPITEL I: VERSUCH ÜBER DEN SCHWINDEL.....13

Etymologie des Schwindels 14  
Der Schwindel in der Philosophiegeschichte 17  
Das >schwindlige< Subjekt 21  
Das betrachtende Subjekt 24  
Der >simulierende< jüdische Körper 33  
Der Wandel des medizinischen Schwindels 38  
Schwindel und Schriftlichkeit 43

### KAPITEL II: DER KÖRPER DES ALPHABETS.....55

Die Alphabetschrift 59  
Das erste Alphabet 63  
Alphabetschrift und Exklusionscharakter 71  
Alphabetschrift und Mündlichkeit 75  
Alphabetschrift und Gemeinschaftsbildung 81  
Kanon, Norm und Anomalie 93  
Das Alpha - der Buchstabe als >Vater< 105  
Echnaton 121  
Geistige Fruchtbarkeit 129  
Kastration und Erinnerung 135

### KAPITEL III: DER EIN-GEBILDETE KÖRPER.....143

Die Gnosis 144  
Die Einbildung 162  
Bilderverbot, Bilderverehrung und Geschlechterbilder 186  
Die Idealisierung der Askese 193  
Das ein-gebildete Geschlecht 197  
Blick und Berührung 207  
Technische Bilder: Photographie 220  
Technische Bilder: Film 227  
Gegenstandslose Kunst 236  
Gehör und Hörigkeit 238  
Ungebildete Körper 249

### KAPITEL IV: DAS KOLLEKTIVE IMAGINÄRE.....\_255

Gemeinschaft und Individuum 255  
Das Trauma im kollektiven und im individuellen Gedächtnis 263  
Jüdisches und christliches Gedenken 265  
Der soziale Rahmen als >immersive environment< 270  
Das kollektive Imaginäre 278  
Psychoanalyse und das kollektive Imaginäre 287

KAPITEL V: DER KOLLEKTIVKÖRPER.....	291
Die Analogie von individuellem und sozialem Körper	291
Der christliche und der säkulare Kollektivkörper	293
Der mediale Kollektivkörper	304
Transsubstantiation - die Verwandlung einer oralen Gemeinschaft in eine Schriftgesellschaft	306
Imaginäre Gemeinschaften	314
Die Zeit und das taktlose Geschlecht	321
Die ›Naturalisierung‹ des Kollektivkörpers	333
Das Blut als Sinnbild für ›Wirklichkeit‹	348
Die Rolle der Sexualbilder	356
Das Gen als ›Corpus Christi mysticum‹	372
Der ›mütterliche‹ Kollektivkörper	385
Kollektivkörper und weibliche Nahrungsverweigerung	391
Der Kollektivkörper als ›Nervensystem‹	413
Der ›nervöse Typ‹	420
 KAPITEL VI: DER ›FREMDKÖRPER‹.....	435
Säkularisierung	435
Sexualisierung: Der Körper des Juden als ›Konversionssymptom‹	447
Zur Geschichte des Begriffs ›Die Intellektuellen‹	466
Die ›zwei Körper des Juden‹	477
Die Abspaltung des ›Weiblichen‹ vom ›jüdischen Körper‹	495
›Der Weg nach Zion‹	500
Kanon, Körper - De-Konstruktion	510
 KAPITEL VII: DAS BEHAGEN IN DER SCHULD.....	521
Scham und Schuld	523
›Schuld‹ in der jüdischen und der christlichen Tradition	528
Hamlet	531
›Schuld‹ im klassischen Griechenland	538
Die ›unentrinnbare‹ Schuld im Christentum	540
Das Behagen in der Schuld	548
 NACHWORT: DAS IMAGINÄRE UND SEINE WIRKLICHKEITSMACHT.	551
 ANMERKUNGEN.....	557
Zu Kapitel I	557
Zu Kapitel II	563
Zu Kapitel III	576
Zu Kapitel IV	593
Zu Kapitel V	597
Zu Kapitel VI	621
Zu Kapitel VII	635
Zum Nachwort	639
 ZITIERTE LITERATUR.....	640
PERSONENREGISTER.....	664

## VORBEMERKUNGEN

Ja, es handelt sich um einen Versuch. Die Fragen, um die es in diesem Buch geht, lassen sich nur vorsichtig ertasten. Die ersten Bruchstücke des Textes sind vor etwa zehn Jahren entstanden. Seither habe ich - wenn auch mit Unterbrechungen, die durch Filme, Vorträge oder die Lehre an der Universität verursacht wurden - kontinuierlich an diesem Stoff gearbeitet. Die unterschiedlichen Stränge meiner Forschungsarbeit der letzten Jahre, die auf den Gebieten Gender, Medien und dem Verhältnis von jüdischer und christlicher Tradition lagen, laufen in diesem Buch zusammen. Zunächst hatte ich daran gedacht, daß es zwei Bücher werden, von denen das eine den >Fremdkörper des Juden<, das andere den >Fremdkörper Frau< zum Thema hat. Es erwies sich aber als schwierig, die beiden Bereiche voneinander zu trennen: Entsprechend der weibliche Körper als die >Anomalie< des Kollektivkörpers in vielen Hinsichten der Rolle des >jüdischen Fremdkörpers< in der christlichen und nach-christlichen Gesellschaft, so waren die Bilder >des Juden< ihrerseits von Sexualallegorien durchsetzt. Vor allem im säkularen Kontext vermischten sich die beiden Bilder vom >Anderen<.

Die Frage nach den Gründen für diese Überschneidung wurde allmählich zum Leitgedanken meiner Forschung. Die Fragestellungen in diesem Buch richteten sich zunehmend auf ein Feld, das sich als konstitutiv für das Reden über die >Anomalie< und den >Fremdkörper< erwies: die Phantasien vom Kollektivkörper. Zwar unterscheiden sich die >Funktionen<, die die symbolische Ordnung der abendländischen Gesellschaft dem >anderen Geschlecht< und der >anderen Religionsgemeinschaft< zugewiesen hat. Doch ist ihnen gemeinsam, daß beide - auf unterschiedliche Weise - der Definition der christlichen und säkular-christlichen Gemeinschaft dienen. Dabei ermöglicht die vergleichende Betrachtung von Geschlechterbildern und Bildern >des Juden< die Entschlüsselung von kollektiven Imaginationen, die eine große historische Wirkungsmacht entfaltet haben. So geht es in diesem Buch auch um die >Entzifferung< eines unausgesprochenen, ungeschriebenen und unterschweligen Diskurses, der dem >Fortschrittsgedanken< des christlichen Abendlandes zugrunde zu liegen scheint und der das Denken, Fühlen, die Körperwahrnehmung des einzelnen - damit natürlich auch meine - prägt.

Die Bilder vom >Fremdkörper< und von der >Anomalie< stellen auf unterschiedliche Weise den Negativabdruck des Kollektivkörpers dar. Sie spiegeln - in Umkehrung - das Idealbild einer Gemeinschaft wider, die sich selbst als kollektiven Körper versteht, gleichgültig ob dieser seinen Zusammenhalt, seine Homogenität und seine Unteilbarkeit aus religiösen oder säkularen Bildern bezieht. Die Frage nach den verschiedenen Definitionen des >Fremdkörpers< erwies sich so als Möglichkeit, die Phantasien vom Kollektivkörper zu >lesen< und dabei auch nach den Rückwirkungen zu fragen, die diese Phantasien auf die soziale, politische, kulturelle >Realität< sowie auf naturwissenschaftliche und medizinische Lehren gehabt haben. In diesem Buch wird der Versuch unternommen, aus verschiedenen Perspektiven - der Geschichte der Religion, der Gesellschaft, der Geschlechter und der Medien - Grundfragen nachzugehen, die in allen Kapiteln, mit unterschiedlicher Gewichtung, auftauchen.

Zentral ist dabei die Frage nach dem >kollektiven Imaginären<, d. h. nach den Bildern, die historische Wirkungsmacht entwickeln. Mit dem kollektiven Imaginären ist keine unfaßbare, abstrakte oder gar transzendente Wirkungskraft gemeint, sondern jene Macht, die die westliche Gemeinschaft zusammenhält und den Konsens herstellt, der das Zusammenleben von vielen Individuen sichert. Die Form, die der Konsens annimmt, entspricht keiner bewußten Bestimmung. Dennoch steht sie unter dem Einfluß von Technik und

Wissenschaft. Sie entspricht den medialen Bedingungen jedes Zeitalters. Das heißt, sie verdankt sich einem Netzwerk, das durch die verschiedenen Medien gebildet wird, über die ein Zeitalter verfügt - dazu gehören vor allem Schriftlichkeit und Bildlichkeit, aber auch die akustischen Speichersysteme ebenso wie Währungen oder präzise Zeitmeßgeräte. Dieses Netzwerk ist nicht der einzige, aber ein entscheidender Faktor bei der Strukturierung von Gemeinschaft, und es entfaltet eine historische Wirkungsmacht, die für religiöse wie für politische Entwicklungen, für die Geschlechterordnung wie für naturwissenschaftliche Paradigmen konstitutiv ist. Am deutlichsten zeigt sich die historische Wirkungsmacht des >kollektiven Imaginären< am Konzept des Kollektivkörpers, das sich als Kernfigur westlichen Denkens beschreiben ließe. Der Kollektivkörper, der auf der Analogie von individuellem Körper und sozialer Gemeinschaft beruht, ist geformt >nach dem Ebenbild< des kollektiven Imaginären. Im vieldeutigen Begriff des >Schwindels< wird die Wechselwirkung von Medien oder Illusionstechniken, Gemeinschaftsbildung und Körperwahrnehmung besonders sinnfällig. Deshalb beginnt das Buch auch mit einem Kapitel über die Geschichte des >Schwindels<.

Wer meine Arbeit in den letzten Jahren mehr oder weniger sporadisch verfolgt hat, wird manche Teile aus Vorträgen oder Aufsätzen wiedererkennen. Diese Beiträge entstanden von Anfang an als Bruchstücke eines größeren Projekts, dessen genaue Konturen und Inhalte erst allmählich deutlicher wurden. Vorträge bieten oft eine geeignete Möglichkeit, Gedankengänge >auszuprobieren< und mit Kritik zu konfrontieren. Leider ist es zu einer Unsitte geworden (ich bekenne mich hierbei auch selbst schuldig), daß von jeder Tagung ein Band erscheinen soll. Damit werden viele Gedanken, die sich noch in unfertigem Zustand befinden, in einen >endgültigen< Zustand versetzt, der oft dem Stoff noch nicht angemessen ist.

Nicht nur Romane, auch Bücher >wissenschaftlicher< Art entstehen aus einer Notwendigkeit. Nur wenn es wirklich schmerzt, setzt man sich diesem einsamen und manchmal so zermürbenden und langwierigen Prozeß des Bücherlesens und Bücherschreibens aus. So muß ich mich natürlich auch fragen, worin für mich die Notwendigkeit dieses Stoffes lag. Einiges weiß ich, anderes ahne ich. Was ich weiß: daß sich die Frage nach dem >Unbehagen in der Geschlechterordnung< (das keineswegs nur dem einen Geschlecht vorbehalten bleibt) nicht mit einer Schuldzuweisung an ein Geschlecht beantworten läßt. Hier sind andere Gesetze am Werke, die weit jenseits einer einseitigen Ermächtigung liegen. Diese Gesetze galt es - wenigstens teilweise - zu entziffern. Was ich ahne: daß das Bedürfnis, die Gesetze zu entziffern, den Gesetzen selbst zugrunde liegt, die entziffert werden sollen.

Zuletzt noch eine besondere Danksagung an meine Lektorin Claudia Sandkühler, deren kenntnisreicher, genauer und engagierter Redaktion ich viele wertvolle Anregungen und Präzisierungen verdanke.

## NACHWORT - DAS IMAGINÄRE UND SEINE WIRKLICHKEITSMACHT

Ein Schlußwort? Gar ein Fazit? Das wird bei der Fülle der angeschnittenen Stoffe und der dargestellten historischen Prozesse niemand erwarten. Wenn es dennoch einen Gedanken gibt, der alle Kapitel durchzieht, so der von der Wirklichkeitsmacht des Imaginären. Diese hat auch Castoriadis in seinem Buch *Gesellschaft als imaginäre Institution* dargestellt.<sup>1</sup> Doch erscheint bei ihm das Imaginäre wie eine Primärkraft, die sich aus keiner anderen Quelle als der ihres eigenen Seins nährt: ein Imaginäres, das über parthenogenetische Fähigkeiten verfügt. Diese Vorstellung wird hier nicht vertreten. Vielmehr erscheint das Imaginäre - wie seine Wirklichkeitsmacht - als das Resultat eines historischen Vorgangs: Aus der symbolischen Ordnung hervorgegangen, die auf der vollen Alphabetschrift basiert, wird das >Imaginäre< als eine Kraft verstanden, die ihre >Welt- und Wirklichkeitswerdung< einfordert und erlangt. Diese >Verwirklichung< oder Materialisierung des Imaginären - die als ein Spezifikum der griechisch-christlichen Tradition beschrieben wird - läßt sich auf vielen Ebenen verfolgen, ob es sich um die Geschlechterordnung, die soziale Gemeinschaft, die Simulationstechniken oder das Bild des >Fremdkörpers< handelt.

Um wirklichkeitsmächtig zu werden, muß das Imaginäre seine Herkunft im Symbolischen und seine >irrealen< Eigenschaften zum Verschwinden bringen. Es darf nicht als das >Imaginäre< wahrnehmbar werden und kann seine historische Wirkungsmacht nur dadurch entfalten, daß das Wissen von der Geschichte seiner >Weltwerdung< dem Vergessen und der Verdrängung anheimgegeben wird. Auf dieser Kunst der Verkleidung beruht wiederum die Anziehungskraft des Imaginären: Nur ein Imaginäres, das von sich sagen kann, es sei die >Wirklichkeit< selbst, wird als >Behausung< empfunden. Bei diesem Vorgang spielen die Simulationstechniken zur Herstellung eines *immersive environments* eine wichtige Rolle: Gemeinsam ist allen, daß sie sich als Techniken der Auslöschung der *techné* beschreiben lassen.

Wir hatten allerdings gesehen, daß es nicht nur ein individuelles, sondern auch ein kollektives >verkryptetes< Wissen gibt, das unausgesprochen und unbenannt von Generation zu Generation weitergegeben wird und das, nicht weniger als das bewußte Wissen, dem kulturellen Gedächtnis eingeschrieben ist. Wie entziffern sich dieses Wissen und das Gedächtnis, in dem es bewahrt ist? - Der wichtigste Schlüssel zur Entzifferung der Geschichte des christlichen kollektiven Imaginären und seiner Wirkungsmacht ist in der Geschichte des >jüdischen Denkens< zu suchen. Einerseits spiegelt sich in den christlichen Bildern vom >Fremdkörper des Juden< die Geschichte des christlichen Imaginären wider; andererseits reflektiert der Wandel jüdischer Denktraditionen aber auch die Bemühungen, die christlichen Konstrukte zu erkennen und ihnen ihre Wirkungsmacht zu entziehen. Darüber hinaus spielt auch die Tatsache, daß beiden Denktraditionen ähnliche und doch so unterschiedliche Schriftsysteme zugrunde liegen, eine wichtige Rolle. Diese >Vergleichbarkeit<, die viele andere hervorgebracht hat, führte sowohl zu einer ständigen Friktion als auch zur gegenseitigen Durchdringung der beiden Denktraditionen. Die Ähnlichkeiten führten immer wieder zu violenten Versuchen der Abspaltung, wie sie sich - vor allem von seiten des Christentums - in verschiedenen Epochen manifestiert haben, während die Friktion zum Auslöser und Motor einer historisch sich immer wieder verändernden Gegensätzlichkeit von jüdischem und christlichem Denken wurde. Das heißt, die >ursprüngliche<, religiöse Gegensätzlichkeit wurde noch durch den historischen Prozeß verstärkt, den das volle phonetische Alphabet auslöste, indem es die >Weltwerdung< des abstrakten Denkens einforderte.

Die historische Wechselbeziehung der beiden Traditionen wird oft mit dem irreführenden Begriff der >jüdisch-christlichen Kultur< bezeichnet, der

eine Art von Gemeinsamkeit unterstellt. Von einer solchen ›Gemeinsamkeit‹ kann schwerlich die Rede sein. Prägnanter sind die Gegensätze, wie sie sich vor allem in den Konzepten der Gemeinschaftsbildung zeigen. Während die jüdische Tradition in immer erneuerter Form die Unterscheidung zwischen dem Symbolischen und dem ›Realen‹ betont, läßt sich die christliche Religion als ein einmaliger, großangelegter Versuch verstehen, die Wunde zwischen Zeichen und Körper zu schließen. Entscheidend ist jedoch, daß beide Denkstrukturen in der Geschichte des Abendlandes wirkungsmächtig werden und sich gegenseitig durchdringen sollten. Denn obgleich sie Gegensätze bilden, ist es heute nicht möglich, die jüdische und die christliche Tradition als voneinander getrennt zu denken – nicht etwa, weil sie eine Einheit darstellen, sondern wegen der Tatsache, daß sie sich in einem ständigen Verhältnis zueinander definiert und entwickelt haben. Das war bereits für die Entstehung des Christentums konstitutiv. Insofern es antrat, die ›offene Wunde‹ zwischen Zeichen und Körper zu schließen, entstand es auch, um die jüdische Religion, die auf das Erinnern und damit das Offenhalten dieser ›Wunde‹ ausgerichtet ist, zu widerlegen. »Das Christentum ist die Aufhebung des Judentums«, so die prägnante Formulierung von Jeshajahu Leibowitz.<sup>2</sup> Dennoch hielten sich die jüdischen Denktraditionen; sie durchliefen Wandel, um immer wieder in derselben und dennoch verwandelten Gestalt aufzutauchen. Die ständige Sinnerneuerung, die mit der mündlichen Exegese der Thora verknüpft ist, erscheint dabei wie eine der Voraussetzungen für diese Kontinuität im Wandel.

Die Weise, in der sich jüdisches und christliches Denken in der Auseinandersetzung miteinander veränderten, hat Pierre Legendre in seinem schönen Aufsatz *Die Juden interpretieren verrückt* dargestellt. Der Titel ist ein wörtliches Zitat aus dem Codex Justinianus vom Jahre 554,<sup>3</sup> in dem den Juden unter Androhung der Todesstrafe untersagt wurde, Widerspruch gegen die Doktrin der Auferstehung, des jüngsten Gerichts und der Erschaffung der Engel zu erheben. Das kaiserliche Dekret diente dazu, Juden – mit ihrer anderen Auslegung der Heiligen Schrift – als ›Söhne des Teufels‹ zu brandmarken, »weil ihre Genealogie eine von der Wahrheit des Textes her als solche erkennbare falsche Genealogie, das heißt, ein Betrug ist. Die Juden sind falsch, juristisch falsch, wie gefälschte Schriftstücke; sie sind die falschen Nachkommen Abrahams, sie haben den Text falsch verstanden, die Formel Abrahams ›et semen eius‹ falsch interpretiert.«<sup>4</sup> War dies zunächst ein theokratischer Akt, so wurde laut Legendre daraus der Signifikant ›jüdisch‹, d. h. eine ›jüdische‹ Selbstdefinition – und diese stelle bis heute die ›christliche Identität‹ in Frage. »Die jüdische Frage ist, mit anderen Worten, für den okzidentalen Menschen die radikalste Form der Fragen *Was ist ein Text?* und *Was heißt sprechen?*«<sup>5</sup> Aus dieser Fragestellung sei Jahrhunderte später u. a. die Psychoanalyse hervorgegangen: das »Unternehmen, die verdeckten Strukturen des christlichen und industriellen Universums offenzulegen«<sup>6</sup>. Damit sagt Legendre aber auch, daß sich die jüdischen Denktraditionen und ihre Veränderungen in einem Dialog mit den sich wandelnden Denkstrukturen des Christentums befanden – daß also der ›jüdischen Identität‹, die zunächst als ›falsche Lesart‹ interpretiert wurde, ebendeshalb auch die ›Aufgabe‹ und Möglichkeit zufielen, das christliche Imaginäre als Imaginäres zu ›enttarnen‹.

Welche Funktion hat die Geschlechterordnung bei dieser Auseinandersetzung? Da die Geschlechterordnung im Zentrum jeder Form von Gemeinschaftsbildung steht – sie dient in der jüdischen Religion der Unterscheidung zwischen dem Symbolischen und dem ›Realen‹, während sie im griechisch-christlichen Denken der ›Verkörperlichung‹ des Imaginären dient –, offenbaren sich sowohl die Gegensätze als auch die Wechselbeziehung zwischen den beiden Denktraditionen am deutlichsten in der

Geschlechterordnung. Sind die Geschlechterrollen im einen Fall Agenten des Symbolischen und im anderen der Wirkungsmacht des Imaginären, so sind sie zugleich Indikator für den historischen Wandel. Das heißt, die Geschlechterbilder sind ›Motor‹ des ›Materialisierungsprozesses‹ und zugleich ein Schlüssel bei seiner ›Entzifferung‹ und Dekonstruktion.

So gesehen handelt es sich bei der Geschichte des Imaginären und seiner Wirklichkeitsmacht um einen (unendlichen?) dialektischen Prozeß: Die eine Seite erfindet immer wieder neue ›Simulationstechniken‹, um den Verlust zu kompensieren, den die volle Alphabetschrift dem einzelnen und der Gemeinschaft zugefügt hatte. Sie errichtet eine ›Behausung ohne Wände‹, in der der Mensch, das ›schwindlige Geschöpf‹, einerseits wohlig aufgehoben ist, andererseits aber auch immer mehr den Boden unter den Füßen verliert. Das Subjekt kann das ›Sein‹ in dieser Unterkunft – je nachdem – entweder erleiden, lustvoll erleben oder beides zugleich. Je größer das Leiden, desto intensiver die Bemühung, die ›Behausung‹ mit neuen simulierten ›Wänden‹ und virtuellen ›Böden‹ zu versehen. Die andere Seite hingegen unternimmt immer wieder den Versuch, den dahinterstehenden Schwindel aufzudecken. ›Der König ist ohne Kleider‹, sagt sie, oder ›das Haus hat keine Wände‹; sie versucht, dem ›schwindligen Geschöpf‹ die Augen zu öffnen. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen: Die Geschichte dieser Wechselbeziehung wird nicht auf bewußte Weise von einzelnen begabten Simulationstechnikern oder klugen Skeptikern vorangetrieben; vielmehr handeln diese als Agenten von zwei Strömungen, die miteinander im Dialog stehen und die *beide* ihre Wirklichkeitsmacht entfaltet haben. Denn die ›westliche Kultur‹ ist nicht minder das Resultat ›jüdischen Denkens‹ als des griechisch-christlichen. Seien sie noch so konträr – im Denken jedes westlichen Menschen treffen heute *beide* Denktraditionen aufeinander. Das gilt nicht nur für die Zeit vor 1933 oder nach Auschwitz, sondern auch für den Nationalsozialismus selbst, der sich als Versuch begreifen läßt, die Gespaltenheit des westlichen Subjekts bzw. der westlichen Gemeinschaftsbildung durch die mit aller Gewalt erzwungene Abspaltung der einen Strömung aufzuheben. Damit soll dem Genozid kein nachträglicher ›Sinn‹ verliehen, sondern die Unmöglichkeit dieser Abspaltung konstatiert werden – allen Auslöschungs- und Vernichtungsversuchen zum Trotz.

Von der Wechselbeziehung dieser konträren Denkströmungen, in der es um Betrüger und Simulanten, um schwindelerregende Räume und Erregungsschwindel, um ›verrückte Interpretationen‹ und ›falsche Lesarten‹ und um die Möglichkeiten geht, die Wirklichkeitsmacht des kollektiven Imaginären zu hinterfragen, wollte dieser *Versuch über den Schwindel* erzählen.

---

<sup>1</sup> Cornelius Castoriadis, *Gesellschaft als imaginäre Institution. Entwurf einer politischen Philosophie*, übers. v. Horst Brühmann, Frankfurt a. M. 1990.

<sup>2</sup> Jeshajahu Leibowitz, in: Christina v. Braun, n *Der Ewige Judenhaß*, Teil 1: *Christlicher Antijudaismus*, Filmtrilogie, WDR/NDR 1990; s. a. Jeshajahu Leibowitz, *Gespräche über Gott und die Welt*, hg. v. Michael Shashar, übers. v. Matthias Schmidt, Frankfurt a. M. 1990.

<sup>3</sup> Im Prolog der Novelle 146 heißt es: »[...] insensatis semetipthos interpretationibus tradentes [...]«, zit. n. Pierre Legendre, »*Die Juden interpretieren verrückt*«. *Gutachten zu einem klassischen Text*, aus dem Französischen v. Anton Schütz, in: *Psyche* 43, Januar 1989, S. 20–39.

<sup>4</sup> Ebd., S. 24.

<sup>5</sup> Ebd., S. 24.

<sup>6</sup> Ebd., S. 25.